

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Rose bewegt sich in einer Welt, in die sie nicht gehört, und die Leute, die vorgeben ihre Freunde zu sein, werden nicht müde, sie daran zu erinnern. Als sie die Bekanntschaft des jungen Duke von Darbyshire macht, ahnt sie gleich, dass es nicht gut wäre, einem Mann mit solch einer dunklen Reputation ihr Herz zu schenken. Aber womöglich ist es dafür schon zu spät ...

Ada leidet entsetzlich unter Ravis Abwesenheit. Zwar bedeutet die Ehe mit Lord Fintan ihre Chance, in Oxford studieren und zugleich ihre Familie vor dem Ruin retten zu können, aber ist sie bereit, dafür ihre Liebe zu verraten?

Nichts wird so bleiben, wie es war – das Ende des Empire naht.

Weiterer Titel der Autorin bei Fischer:

›Rückkehr nach Somerton Court‹ (ISBN 978-3-596-19689-0)

*Leila Rasheed* hat ihre Wurzeln sowohl in Bangladesch als auch in England. Sie wuchs in Libyen auf, lebte einige Jahre in Brüssel und verbrachte viel Zeit in Italien. Heute lebt sie zusammen mit ihrem Mann, einem dänischen Saxophonisten, und ihrem Sohn in Birmingham.

*Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei*  
*[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

LEILA RASHEED

*Schatten über*  
SOMERTON  
COURT

ROMAN

*Aus dem Englischen  
von Stefanie Schäfer*

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, September 2014

Die Originalausgabe erschien 2014  
unter dem Titel ›Diamonds & Deceit‹ bei Hyperion,  
ein Verlag der Disney Book Group, New York.  
Originally published in the United States and Canada  
by Disney Hyperion as ›Diamonds & Deceit‹.

This translated edition published by arrangement with Disney Hyperion  
© 2014 by Disney Publishing Worldwide

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2014  
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-03077-4

# I



## *Die Ballsaison in London, 1913*

Ellen eilte den Dienstbotenflur entlang, die schmerzenden Arme beladen mit schmutzigem Geschirr von der Gartenparty. Es war ein glühend heißer Maitag in London, doch es schien, als wolle es nicht einmal das Sonnenlicht riskieren, in den Dienstbotengang zu leuchten und der Köchin womöglich im Weg zu sein. Durch ein kleines, schmutziges Fenster, das sich knapp auf Gartenhöhe befand und von einer Buchsbaumhecke verdeckt wurde, fiel ein einziger Sonnenstrahl herein. Er kreuzte Ellens Weg wie einer von Cupidos goldenen Pfeilen.

Bei seinem Anblick hielt sie inne und blickte in Richtung Küche. Mrs Strongs Stimme hallte durch den Flur, doch hier beobachtete sie niemand. Ellen schob den Tellerstapel etwas bequemer auf die Hüfte, ging zum Fenster, stellte sich auf die Zehenspitzen und sah hinaus.

Zuerst erkannte sie nichts als Efeu und weiß getünchte Wände, doch als sie die Augen zusammenkniff und den Hals reckte, erhaschte sie einen Blick auf nahezu das wichtigste gesellschaftliche Ereignis der Saison – die erste Gartenparty in Milborough House der Hausherrin, Mrs Fiona Templeton, eine der reichsten Witwen Londons, die zur Gräfin von Westlake ge-

worden war. Lady Westlake und ihre Familie verbrachten nun den größten Teil des Jahres auf Somerton Court, dem Landsitz des Earls.

Ellen kam es so vor, als hätten sich Engel auf den Rasenflächen versammelt, so strahlend schön waren die in Chiffon und zart bestickter Spitze gehüllten Personen, mit ihren Heiligenscheinen aus Blumen. Ellen war ein Mädchen vom Lande, und die Gäste von Lord und Lady Westlake erinnerten sie an die Bleiglasfiguren in der Kirche, die sie so gerne besuchte, ehe sie die Stelle als Dienstmädchen angetreten hatte: leuchtend und außer Reichweite; glückliche Menschen, die in einem Märchenland lebten, in das sie nicht einmal im Traum einen Fuß setzen würde.

»Ellen!«

Ellen zuckte zusammen, als die Stimme der Köchin durch den Flur schallte.

»Was trödelst du da herum? Bring sofort die Teller in die Spülküche!«

»Ja, Mrs Strong!« Ellen eilte davon. Der Tag schien kein Ende nehmen zu wollen. Sie konnte vor Erschöpfung kaum noch einen Fuß vor den anderen setzen. Als zweites Hausmädchen – in der Angestellten-Hierarchie zwischen den Haus- und den Küchenmädchen angesiedelt – musste sie die schwersten und schmutzigsten Arbeiten erledigen. Doch wie alle Dienstboten in Milborough House war sie gewillt, so hart zu arbeiten, wie sie nur konnte, um diesen Tag zu einem Erfolg zu machen. Es war immerhin etwas Besonderes, das zweite Hausmädchen in Milborough House zu sein. Es bedeutete etwas, mit den Engeln in Kontakt zu kommen, auch wenn man im Grunde nichts als ihre schmutzigen Teller berührte. Von dem Lakaien, der den Champagner servierte, über den Koch, der unter Migräne die

Gurken in hauchdünne Scheibchen geschnitten hatte, die wie transparente Jade anmuteten, oder den Gärtner, der eine fünfzehn Mann starke Truppe beaufsichtigt hatte, um die Blumenbeete am großen Tag erstrahlen zu lassen, ja, bis hin zu dem kleinen, unbedeutenden Licht namens Ellen, das die Teller durch den stygischen Korridor hin- und herschleppte, spürten es alle Hausangestellten in Milborough House, und es verband sie mit einer Macht, die stärker als die Gravitation war.

Als sich Ellen der Wäschekammer näherte, bemerkte sie, dass die Tür einen kleinen Spalt offen stand. Dann hörte sie Stimmen.

»... zum letzten Mal. Das ist mein Ernst.«

Es dauerte ein paar Augenblicke, bis ihr klar wurde, dass der Mann, der gesprochen hatte, kein Diensthote sein konnte. Nicht bei dieser Stimme. Doch das war eigentlich unmöglich. Die Ladys und Gentlemen hielten sich niemals hier unten auf, ebenso wenig, wie sie als zweites Hausmädchen den Salon betrat. Und was hatten sie ausgerechnet in der Wäschekammer zu suchen? Sie zögerte.

»Nein, das kann gar nicht dein Ernst sein.«

Diesmal sprach eine weibliche Stimme, und zwar eine seltsam vertraute.

»Oh, doch.«

»Oh, Laurence!« – ein süßes, trällerndes Lachen. »Das sagst du« – ein neckischer Seufzer – »jedes Mal.«

Ellen schlich näher heran. Sie hörte das Rascheln von Seide. Keuchen. Weitere Seufzer. Noch immer ahnungslos, auf was sie gestoßen war, spähte Ellen durch den Türspalt. Sie sah eine Wolke aus rosaweißem Chiffon und fließendes blondes Haar. Eine Männerhand presste sich auf die nackte weiße Schulter und lädierte dabei eine karmesinrote Seidenrose, die das Kleid



der Frau schmückte. Zwei goldene Köpfe, die Lippen in einem leidenschaftlichen Kuss aufeinandergepresst. Das war alles, was Ellen erkannte, bevor der Mann sich zurückzog.

Seine Augen waren blass und berechnend, sein Gesicht attraktiv, ja, mehr als das, aristokratisch. Die Frau stand ihm zugewandt und mit dem Rücken zu Ellen, so dass diese ihr Gesicht nicht sehen konnte. Kurz blitzte der Seidenglanz einer Perlenkette in ihrem entblößten Nacken auf, als sie nach hinten griff und sich das Haar über eine Schulter strich.

»Doch, diesmal meine ich es ernst!«, flüsterte der Mann heftig.

Die Frau lachte kurz auf und erwiderte: »Du schimpfst so oft mit mir, Liebling, dass ich fast glauben könnte, wir wären verheiratet.«

Der Gentleman – Ellen kannte seine Stimme, denn sie hatte sie in dieser Saison schon hundertmal hinter der Wandvertäfelung gehört – griff nach seinem Stock und seinem Hut. Die junge Lady fasste ihn am Arm.

»Lass mich gehen«, verlangte er, entzog sich ihr aber nicht.

»Dich gehen lassen? Ich zwinge dich doch nicht dazu, mich auf diese Art und Weise zu treffen. Du bist frei, du kannst gehen, wann immer du willst – wenn du kannst.«

Der Mann stieß einen ärgerlichen Laut aus und schüttelte sie ebenso heftig ab, wie er sie kurz zuvor an sich gezogen hatte. Die Frau keuchte. Ellen sprang zurück in den Schatten. Sie zitterte vor Furcht, als der Mann die Tür aufstieß und links und rechts den Gang hinunterspähte.

»Laurence!«, zischte die Frau.

Es war schwer zu sagen, ob Wut oder Liebe in ihrer Stimme mitschwang. Der Mann – Laurence – hob eine Hand, um seine Krawatte zu richten. Sein Gesicht war so energisch, hart und

arrogant, als würde er mit jedem Herausforderer fertig. Ellen wusste, dass er sie nicht sah, in ihrer farblosen Kleidung mit den Spülwasserflecken, einem Rest Kartoffelschale am Arm und der schiefen Haube, unter welcher das Haar von der Küchenarbeit strählig und verschwitzt war. Sie verschmolz mit den Schatten im Korridor.

Sie hingegen erkannte Lord Fintan – den Schnitt seines Cutaways, die Falten seiner sonnengelben Krawatte, die glatten Umrisse seiner Handschuhe, als er sie nacheinander überstreifte. Sie sah seinen schwingenden Gehstock und hörte, wie seine Schuhe knarzten, als er sich durch den Gang in Richtung der offenen Hintertür entfernte. Die hereinfliegenden hellen Sonnenstrahlen verwandelten sein Haar in einen Heiligenschein, als sei er ein Engel, der in den Himmel zurückkehrte. Er hinterließ nichts als einen zarten Hauch von teurem Eau de Cologne und einige verstreute karmesinrote Seidenblütenblätter, die langsam auf die schwarzweißen Bodenfliesen segelten.



»Rose, geht es dir gut?« Ada Averley legte ihrer Schwester die Hand auf den Arm, zog sie ein wenig beiseite und musterte sie sorgenvoll. Sie hatten sich mit einer kleinen Gruppe im arabischen Sommerhaus hinten im Garten zusammengefunden, wo das kristallklare, melodische Plätschern der Zierspringbrunnen die warme, blütenduftgeschwängerte Luft wie Musik erfüllte.

Rose schwitzte unter ihrem Poiret-Hut. Am liebsten hätte sie geantwortet: *Nein, mir ist heiß, ich habe Kopfschmerzen, ich bin erschöpft vom Ball gestern Abend und ich wünschte, dieser ewige Lärm hier in London würde nur für einen Moment verstummen, damit ich meinen eigenen Herzschlag hören kann* – doch selbstverständlich durfte sie so etwas nicht einmal denken. Dem einfachen Hausmädchen Rose Cliffe wäre eine derartige Offenheit erlaubt gewesen, doch dies galt nicht für Lady Rose, die zweitälteste Tochter des Earls von Westlake. Lady Rose musste sich standesgemäß verhalten und an den Ruf ihrer Familie denken.

Stattdessen antwortete sie also: »Danke, mir geht es sehr gut, ich bin nur ein wenig müde.«

Ada lächelte mitleidig und ließ die Hand auf Roses Arm ruhen, als sie sich der Gruppe wieder anschlossen. Rose wapp-

nete sich gegen die scharfen, amüsierten Blicke von Lady Gertrude de Vere, Lady Cynthia Fetheringdale und Lady Emily Maddox, die genau wie sie Debütantinnen waren. Ihre Zeit als Adas Zofe und Postillon d'Amour zwischen ihrer Schwester und Ravi, dem indischen Studenten, in den Ada verliebt war, schien eine Ewigkeit zurückzuliegen. Nicht zum ersten Mal in dieser Saison fragte sich Rose, wie Ada die Trennung von ihm verkraftete. Jedes Mal, wenn sie das Thema anzuschneiden versuchte – das geschah nicht oft, denn sie waren ständig in Gesellschaft und unter Beobachtung, waren nie mehr wie zuvor als Herrin und Zofe allein –, wich Ada ihr aus. Rose war verwirrt und besorgt.

»Der Garten ist einfach exquisit!«, schwärmte Lady Gertrude und blickte sich um. »Ich fühle mich wie in einem Gemälde!«

Rose lächelte zustimmend. Der von Gertrude Jekyll gestaltete Park von Milborough House gehörte zu den besonderen Attraktionen Londons. Beete in kräftigen Farben säumten schwungvollen Pinselstrichen eines Malers gleich die verschlungenen Wege, die von lilienumkränzten Teichen zu bezaubernden Pergolen und lauschigen Pavillons führten. Die schönsten Blumen hatte man so sorgfältig ausgewählt, dass sie ihren verführerischen, moschusartigen Geruch genau zum Höhepunkt der Saison verströmten.

»Und dieser köstliche Duft!«, schwärmte Ada, als hätte sie Roses Gedanken gelesen.

»Leider ein wenig von Waschlauge verdorben, nicht wahr?«, murmelte Lady Cynthia mit einem Seitenblick auf ihre Begleiterin.

Lady Gertrude kicherte. Roses Kopfschmerzen verschlimmerten sich, doch es gelang ihr, ein höfliches Lächeln zu bewahren. Sie versuchte, sich auf das Konzert des russischen

Streichquartetts zu konzentrieren, dessen Klänge sich mit dem Geplauder und Gelächter der Gäste vermischten. Es schien eine Ewigkeit her zu sein, seit sie zuletzt am Klavier gesessen hatte, und sie wusste, dass sich der Mangel an Übung bemerkbar machen würde. Einst hatte sie Musik in allem gehört: im morgendlichen Vogelzwitchern auf Somerton, im Wind in den Bäumen, im Klappern der Schrubber und Eimer der Hausmädchen. Doch Musik erforderte auch Stille, und die suchte man in London vergeblich.

»Ich finde es einfach wundervoll, wie es meiner Stiefmutter immer wieder gelingt, solche reizenden Feste zu organisieren«, bemerkte Ada. Rose war ihrer Schwester dankbar für ihr Taktgefühl; ihr wäre es wahrscheinlich nicht gelungen, so ruhig Konversation zu führen.

»Wir sind alle sehr gespannt darauf, welche Berühmtheit sie zu unserer Unterhaltung für den heutigen Abend eingeladen hat«, erwiderte Lady Emily.

»Ja, wirklich! Nach Nijinsky und Nellie Melba ist es schwer vorstellbar, mit wem sie uns noch überraschen könnte.«

Lady Cynthia hatte eine außergewöhnlich geformte Nase, ein wenig wie die Rückenflosse eines Hais, die über die Wasseroberfläche hinausragte; und sie besaß die Angewohnheit, das Kinn zu heben, so dass sie hochnäsiger auf ihre Gesprächspartner hinunterblickte. Jetzt reckte sie erneut das Kinn und wandte sich an Ada – an Rose hatte sie bisher noch kein Wort direkt gerichtet, obwohl sie einander vorgestellt worden waren.

»Sie hat ein solches Glück mit ihren Bediensteten.«

»Ja, wir sind wirklich sehr zufrieden«, antwortete Ada ruhig.

»Bestimmt braucht sich Ihre Familie nicht um Dienstboten zu sorgen.« Jetzt griff Lady Gertrude das Thema auf. »Meine Mutter dagegen klagt über die Schwierigkeit, heutzutage gute

Hausmädchen zu bekommen. Doch wie ich höre, haben die Averleys viele – womöglich sogar zu viele, könnte man meinen.«

»Oh, aber man kann niemals zu viele Hausmädchen haben«, entgegnete Ada fröhlich. Ihre Hand lag noch immer tröstlich auf Roses Arm.

Rose war dankbar dafür, atmete mehrmals tief durch und zählte still bis zehn. Es schien, als wüsste jeder, dass Rose Averley die illegitime Tochter Lord Westlakes und seiner Hausverwalterin war – und dass sie bis vor einem Jahr als einfaches Dienstmädchen auf Somerton gearbeitet hatte. *Ich mag zwar noch nicht mit allen Feinheiten der Tischmanieren und gesellschaftlichen Besuche vertraut sein*, entgegnete sie im Geiste auf Lady Gertrudes Bemerkung, *aber ich bin zur Expertin geworden, was die Wahrnehmung von subtilen Unterschieden zwischen geflüsterten Kommentaren, höhnischem Grinsen, unverschämtem Anstarren, abfälligem Kichern und unverblühten Sticheleien angeht.*

»Rose, Ada, ich glaube, ihr kennt die Herzogin von Ellingborough noch nicht.«

Rose drehte sich um, erleichtert über die Unterbrechung durch die Stimme ihres Vaters. Lord Westlake gesellte sich zu ihnen, begleitet von einer hochgewachsenen, eleganten, mit Fuchspelzen und Perlen geschmückten Lady.

»Lady Ada habe ich bereits kennengelernt«, verkündete die Herzogin mit einer Stimme, die in ihrer Kälte an Eiszapfen erinnerte. »Auf Ihrer Hochzeit hatte ich das Vergnügen, Edward, Lady Rose jedoch ...« Ihr blassblauer Blick wanderte zu Rose, die sich gerade noch einen Knicks verkneifen konnte. »Nein, ich glaube, wir sind einander noch nicht vorgestellt worden.«

»Es ist die erste Saison meiner Schwester«, erklärte Ada hastig.

»Obwohl mir Ihr Gesicht bekannt vorkommt«, fügte die Herzogin hinzu.

*Natürlich, weil ich dein Badewasser am Abend der Hochzeit meines Vaters fünf Treppen hinaufschleppen musste,* dachte Rose. *Als ich die Seife fallen gelassen habe, hast du mich immerhin so lange angesehen, wie es brauchte, um mich zu schelten.* Sie streckte die Hand aus und sagte: »Ich bin sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mylady.«

Die feinen Nasenflügel der Herzogin bebten, als sie Rose musterte: »Wie merkwürdig, dass Sie nicht auf der Hochzeit waren.«

Lord Westlake hüstelte peinlich berührt. Lady Gertrude und Lady Cynthia tauschten boshafte Blicke.

»Oh, gewiss war sie das, Eure Gnaden«, erwiderte Lady Gertrude. »Wahrscheinlich haben Sie sie nur nicht wiedererkannt, weil sie ...«

»Ah, da ist er ja!«, rief Lord Westlake erleichtert aus.

Im gleichen Augenblick sagte Ada: »Laurence! Wir haben uns schon gefragt, wo du bist.«

Lord Fintan lächelte, als er sich zu ihnen gesellte. Seine Wangen waren leicht gerötet, scheinbar von der Sonnenhitze. »Lady Ellingborough, was für eine Freude, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen«, sagte er und stellte sich an Adas Seite. »Meine Mutter erkundigt sich oft nach Ihnen.«

»Mir geht es gut, danke.« Die Herzogin hob die Lorgnette an die Augen und musterte Rose. »Ich habe mich gefragt, warum ich nicht das Vergnügen hatte, bei der Hochzeit Lady Roses Bekanntschaft zu machen.«

Rose entwickelte allmählich eine Theorie, warum diese Leute die oberste Gesellschaftsschicht bildeten: Ihnen war einfach nichts peinlich. Sie fingen keine Signale auf, sondern bohrten weiter, bis ihr Gegenüber erschöpft aufgab. Kein Wunder, dass man die Schlacht bei Waterloo gewonnen hatte.